

Arme vom dunklen Schiff abließ, waren seine Augen mit wahrem Seemanns-Vergnügen über das schöne nette Gebäude, erst auf die Kardeelen, dann auf den Rumpf geheftet. Eine leichtgliedrige, zusammengeduckte Gestalt war am Fuß des Bugspriets sichtbar, und schien auf seine Bewegungen Acht zu geben. Der Himmel war bewölkt, das Sternenlicht schien trübe durch das Gewölk; gleichwohl entging es seinen scharfen Blicken nicht, daß die Person, die so vielen Antheil an ihm und seiner Abfahrt nahm, Niemand anders war, als der Rover selbst.

Achtes Kapitel.

Julia. — — Wer ist dort der Herr?

Wärterin. Tiberio's, des alten, Sohn und Erbe.

Julia. Wer folgt ihm da, der gar nicht tanzen wollte?

Wärterin. Ich weiß nicht.

Romeo und Julia. Act. I. Sc. 5.

Eben stieg die Sonne aus den Wassergefildden hervor, in welchen die blauen Inseln von Massachusetts schwimmen, als die Einwohner von Newport anfangen, ihre Thüren und Fenster zu öffnen, und sich mit derjenigen Frische und Lebendigkeit an ihr Tageswerk zu machen, die einem Volke eigen ist, welches seine Zeit weislich in zwei Hälften theilt, deren eine es der Ruhe, die andre den Geschäften und Erholungen widmet. Die Morgengrüße der Nachbarn erfolgten freundlich, so wie Jeder seine Fenster-Läden und Thüren aufschloß; die gewöhnlichen Fragen ergingen und wurden beantwortet; man erkundigte sich nach dem Fieber einer Tochter, nach der Sicht einer alten Großmutter.

Der Wirth zum ‚Unklaren Anker‘, dem so sehr daran lag, den Ruf seines Hauses durch frühe Beurlaubung seiner Abendgäste zu erhalten, war einer der Ersten, der des Morgens auf den Beinen war, und vor seiner Thür stand, um etwa im Vorübergehen

einen Rundmann zu haschen, der das Bedürfnis fühlte, die bösen Dünste der Nacht wegzuwaschen, und seinem Magen eine kleine Stärkung zukommen zu lassen. Eine solche Herzstärkung wurde in den Britischen Provinzen allgemein, jedoch unter verschiedenen Namen, zu sich genommen. Je nachdem die Provinzen selbst von einander abwichen, wichen auch die Namen ab, und hießen ‚ein Gläschen Bitters‘, ‚etwas wider den bösen Nebel‘, ‚eine Zuleppe‘, ‚ein Morgenschnapps‘, ‚stärkende Tropfen‘ u. s. w. Die Gewohnheit ist zwar etwas in Abnahme gekommen, behält aber noch viel von dem ehrwürdigen Charakter bei, welchen das Alterthum mit sich führt. Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß dieser an und für sich edle löbliche Gebrauch, die Unreinigkeiten des physischen Menschensystems wegzuwaschen, seit einiger Zeit, wo es ihm überall an einem moralischen Fürsprecher fehlt, und er allen Angriffen und Nebeln ausgesetzt ist, die das Erbtheil des Fleisches sind, die Amerikaner den Witzeleien ihrer Europäischen Brüder Preis gegeben hat. Wir sind gewiß nicht die Letzten, welche den überseeischen Philanthropen dankbar sind für den warmen Antheil, den sie in dem Maße an unserm Wohl nehmen, daß sie eine republikanische Schwäche selten an uns bemerken, ohne derselben, wie sie es verdient, die caustische Verdammniß ihren Federn einzubrennen. Unsere Dankbarkeit ist vielleicht um so größer, da wir sie mit einer Gegenbemerkung erwiedern können. Wir glauben nämlich bemerkt zu haben, daß sie den Eifer für unsere unmündige Staaten — denn ob schon ziemlich robust und ein wenig widerbellerisch, sind sie doch noch als Kinder zu betrachten — so weit treiben, und in der Reform unserer cisatlantischen Sünden sich ihrem Feuer so sehr überlassen, daß sie über den Splitter in unserem Auge den Balken in dem ihrigen übersehen. Die Anzahl der Missionäre, welche das Mutterland zu diesem frommen, wohlwollenden Befehrungsgeschäft zu uns herüber geschickt hat, ist Legion; nur müssen wir bedauern, daß ihre Bemühungen so wenig mit Erfolg gekrönt worden sind.

Wir haben das Glück gehabt, die Bekanntschaft eines dieser würdigen Männer zu machen, und müssen gestehen, daß er keine Gelegenheit verabsäumt hat, über die Infamie der von uns erwähnten Gewohnheit zu declamiren. Ja, er ging so weit, daß er es nicht nur für unmoralisch, sondern, was weit ärger, für einen Verstoß gegen die gute Erziehung hielt, vor der Tischzeit etwas stärkeres als Halbbier zu sich zu nehmen. Nur nach Verlauf dieser wichtigen Tagesperiode erklärte er es für erlaubt, die Erstödtung des Fleisches aufhören zu lassen, und dem alten Adam zu Hülfe zu kommen. Diese Erlaubniß ertheilte er aber auch mit einer so liberalen Freigebigkeit, einer so orthodoxen Nachsicht, und benutzte sie für seine Person so unbeschränkt, daß er regelmäßig und täglich um Mitternacht in's Bette gebracht werden mußte, aber auch regelmäßig und täglich es wieder verließ, um am folgenden Morgen seinen philanthropischen Vortrag über die tausend Scheußlichkeiten, die eine Folge des frühzeitigen Trinkens sind, zu wiederholen. Und hier nehmen wir Gelegenheit, zu erklären, daß wir für unsre unbedeutende Person uns beider Schändlichkeiten enthalten, und nur bedauern, daß Diejenigen in beiden Regionen, welche Vergnügen daran finden, noch nicht haben zu einem freundschaftlichen Einverständnis gebracht werden können, welche von den vierundzwanzig Stunden des Tages diejenigen sind, an denen christliche Gentlemen, deren Muttersprache die Englische ist, sich betrinken dürfen, ohne einen Verstoß gegen den guten Ton zu machen. Daß die Commissarien, welche den letzten Freundschaftstractat zwischen beiden Nationen entworfen haben, diesen so überaus wichtigen moralischen Punkt übersehen haben, ist ein neuer Beweis, daß beide Theile des nutz- und zwecklosen Krieges satt und müde waren, weil sie sonst einen so hurleburlen Frieden nicht zusammengeflickt haben würden. Doch es ist nicht zu spät, noch jetzt eine Commission in Betreff dieser Sache niederzusetzen; und damit diese nach Verdienst und Würden verhandelt werde, schlagen wir vor, daß man der

ausübenden Gewalt unter den Fuß geben möge, zum Commissar von unsrer Seite einen Mann zu ernennen, der es im System der Schnäpfe, Kühltränke und gebrannten Wasser zu einer so gediegenen Kenntniß gebracht, um dessen Verfechter und Anwalt seyn zu können. Wir zweifeln keinesweges, unserm würdigen und willfahrenden Mutterlande werde es seinerseits nicht schwer fallen, in den Reihen seiner zahlreichen und wohlgezogenen Diplomaten uns einen erfahrenen Opponenten entgegen zu stellen.

Nachdem wir nun unsere eigenen liberalen Grundsätze und Vorschläge, und zugleich die Wichtigkeit und das hohe Interesse, welches die genaue, und wie wir hoffen, endliche Erörterung dieser Frage mit sich führt, auseinander gesetzt, sey es uns erlaubt, in unserer Erzählung fortzufahren, ohne selbst als Advokaten für Morgen=Herzstärkungen, oder für Abend=Mäusche auftreten zu dürfen; denn dieß sind doch die beiden Hälften, worin die ganze Frage zerfällt, wie es uns unzählige Beispiele und Beobachtungen an die Hand geben.

Der Wirth zum „Unklaren Anker“ war, wie wir gesagt, früh auf den Beinen, um von den Anhängern des Morgen=Systems, welche auf dem Schenkaltar seines Hauses dem Bacchus ein Opfer zu bringen gewilligt wären, ein Paar ehrlich=erworbene Pence zu verdienen. Er war um so flinker dahinter her, weil sein Nachbar erst vor kurzem auf den Einfall gekommen war, um neue Kunden anzulocken, das rothe Gesicht eines Mannes im Scharlachrock als Schild auszuhängen, und das geklerte Bild „Zum Kopfe Georg des Zweiten“ zu benennen. Und wirklich blieb die Thätigkeit des früh munter gewordenen Wirths nicht unbelohnt, denn die Kundenfluth strömte in der ersten halben Stunde dem Hafen seines einladenden Schenkstisches so mächtig zu, daß er nicht ohne Hoffnung blieb, die eindringende Fluth werde dieses Mal die gewöhnliche Zeitgränze übersteigen, selbst als es schon wieder Ebbe zu werden anfing. Jedoch nahm letztere immer mehr zu; die Trinker begaben sich, Einer

nach dem Andern, zur gewohnten Tagesverrichtung, so daß er es rathsam fand, seinen Standort hinter den Flaschen zu verlassen, und sich vor die Thüre hinaus zu machen, mit beiden Händen in beiden Taschen sich hinstellend, und Vergnügen daran findend, mit den neuen runden Cinquartirten zu klimpern. Ein Fremder, der nicht mit den Uebrigen in die Schenkstube gekommen, und demnach auch nicht an ihren Libationen Theil genommen, stand einige Schritte von der Thür ab, die Hand in der Weste und den Kopf in Gedanken vertieft. Die Gestalt entging dem umschauenden Auge des Wirths nicht; er wußte aus langer Erfahrung, daß wer schon so frühe auf seinem Gesicht die Spur der Tagesorgen trage, noch keinen Morgentrunk zu sich genommen habe. — Er zog hieraus den streng logischen Schluß: bei jenem Fremden sey etwas zu verdienen, nur müsse er es bei'm rechten Ende anzufangen wissen. Somit leitete er das Gespräch ein.

„Eine reine Luft,“ sagte er, „eine frische Luft, guter Freund, die Nebel und Dünste der Nacht zu vertreiben.“ Und zugleich schnupfte er den herrlichen stärkenden Duft eines heitern Octobermorgens ein. „Diesen Vorzug haben wir auf un'rer Insel; sie ist die allergesündeste auf Gottes Erdboden, so wie sie die allerschönste ist. Eine reine Luft! . . . Der Herr ist wahrscheinlich hier fremd?“

„Gestern Abend spät angekommen,“ war die Antwort.

„Ein Seefahrer, nach der Tracht zu urtheilen? Wie es scheint, eine Anstellung suchend?“ setzte der Wirth fichernd, und sich mit seinem Scharffinn etwas wissend, hinzu. „Wir haben hier oft Dergleichen, die sich melden. Newport ist zwar ein blühender Ort; gleichwohl darf man nicht denken, daß immer Stellen offen sind. Hat der Herr schon in dem Hauptorte von Massachusetts Bay sein Heil versucht?“

„Ich verließ Boston erst vorgestern.“

„Wie? das eingebildete Stadtvolk* konnte kein Schiff für

* Boston wurde Stadt Boston (town of Boston) genannt, bis es, erst in der neuesten Zeit, den Rang und Titel einer Hauptstadt (city) erhielt, da

Euch finden? Ja, ja, sprechen können sie wie gedruckt, und es ist wahr, sie stellen ihr Licht nicht unter'n Scheffel, und ich muß sagen, es gibt unter ihnen Leute, die ich für aufgeklärte Köpfe halte, und die der Meinung sind, Narragansett-Bay sey auf gutem Wege, bald eben so viel Segel zu zählen, als Massachusetts... Seht 'mal dort hin, Freund; da liegt eine stattliche Brigg segelfertig; sie geht noch diese Woche ab, um Pferde in Rum und Zucker umzusetzen; und hier ist ein Schiff, welches schon gestern Abend in den Strom angeholt worden. Ein schönes, prächtiges Fahrzeug, und hat Kajüten, wie sie kein Prinz besser wünschen kann! Es sticht mit dem ersten günstigen Winde in die See, und ich bin der Meinung, wer sich zu einem Dienste meldete, würde nicht mit leerer Hand abgewiesen werden. Dann ist noch im Außenhafen, am Fort vorüber, der Clavenhändler, wenn Euch eine Anstellung belieben sollte, wo Ihr, statt Geld, ein Paar Woll-Köpfe in Zahlung bekämet."

"Und ist es gewiß, daß das Schiff im innern Hafen mit dem ersten Winde segelt?" fragte der Fremde.

"So gewiß als etwas. Meine Frau ist Geschwisterkind mit des Ginnehmers Schreibers Frau; ich habe die Papiere mit Augen gesehen; alles ist fertig und expedirt; es fehlt bloß am Winde. Ich treibe, wie Ihr denken könnt, einigen Verkehr mit den Blaujacken, denn bei den jetzigen schweren Zeiten darf ein ehrlicher Mann, wenn er durchkommen will, nichts von der Hand weisen... Nun ja, da liegt es, das Schiff, ein sehr bekanntes Schiff, die 'Royal Carolina'; sie macht regelmäßig ein Mal des Jahres die Reise zwischen den Provinzen und Bristol, legt auf dem Hin- und Herwege hier an, bringt uns Vorräthe und Bedürfnisse, nimmt Holz und Wasser ein, und geht von hier nach England oder nach den Carolinas, wie es die Umstände mit sich bringen."

sich nur Städte von mehr als 50,000 Einwohner dieses letzteren Reiches, wie auch einer demgemäß eingerichteten, besondern innern Verwaltung erfreuen.

U. d. Verf.

„Bitte, Sir, ist die Carolina gut bewaffnet?“ fuhr der Fremde fort, welcher hier anfang, sein nachdenkendes Wesen zu verlieren und an der Rede des Andern einen lebhaften Antheil zu nehmen.

„Ja, ja! sie ist nicht ohne ein halbes Duzend Bullenbeißer, für sie zu bellen, wenn es darauf ankäme, ihr Recht zu verfechten, oder auch ein Wort für die Ehre Sr. Majestät des Königs mitzusprechen, welchen Gott erhalte.... Judith! Judith!“ rief er überlaut einem Negermädchen zu, welches auf dem Schiffbauerdamm Späne sammelte, „spring' zu Nachbar Homespun's hin; klappre mit den Fensterläden seiner Schlafkammer; der Mann hat die Zeit verschlafen. 's muß ganz was Neues mit ihm vor seyn; die Glocke hat sieben geschlagen, und die durstige Kehle hat ihr Bitteres noch nicht hinunter!“

Die Episode brachte eine kurze Pause im Gespräch hervor, und das Mädchen that, was ihr der Herr befohlen. Aber das Geflapper hatte weiter nichts zur Folge, als ein schrillendes „Wer da?“ von Seiten der Dame Desideria, deren gellende Stimme durch die dünne Wand hervordrang, wie durch ein durchlöchertes Sieb.

Einen Augenblick darauf öffnete sich das Fenster, und die verehrliche Dame schob ihr verstörtes Antlitz in die frische Morgenluft hinaus.

„Na! und dann? Na! und dann!“ fragte die aufgebrachte, und, ihrer Meinung nach, vernachlässigte Haus- und Ehefrau; denn sie zweifelte keinen Augenblick, daß es nicht ihr Herumläufer, ihr Nachtschwärmer sey, der so spät zu seiner häuslichen Lehnspflicht zurückkehre, und sich unterstehe, sie im Schlafe zu stören. „Seyd Ihr nicht zufrieden, die ganze lange Nacht aus Bett und Haus geblieben zu seyn? Müßt Ihr Euch noch unterstehen, die unschuldige Ruhe einer Familie von sieben lieben Kindern und ihrer Mutter zu unterbrechen. O Hector! Hector! Was für ein Beispiel gebt Ihr der jungen, leichtsinnigen Brut? Was für Kummer macht Ihr der armen Mutter?“

Der rothe Seeräuber.

„Bring mir mein schwarzes Notandum-Buch,“ sagte der Wirth zu seiner Frau, welche das Wehklagen der Schneiderin an's Fenster gelockt hatte. „Mich dünkt, die Frau murmelte so etwas von einem Abstecher ihres Mannes; ist er eines solchen Streiches fähig, der Philosoph, so muß ein Ehrenmann wie ich nach seinen Buchschulden sehen. Sieh' da, so wahr ich lebe, Kexija, Du hast dem hinkenden Bettler siebzehn und sechs Pence Credit gegeben, und das für lauter Morgenschnäpse und Nachttränke!“

„Na, na! guter Freund, nicht so hitzig, ohne allen Grund! Hat er unserm Jack nicht ein Kleidchen zur Schule gemacht? Du wirst finden, daß...“

„Still, gutes Weib,“ erwiderte der Wirth, das Buch zuschlagend, es der Frau zurückgebend, und ihr winkend, sich zu entfernen. „Wie ich sage, Alles findet sich zu seiner Zeit, und je weniger Lärmen wir über die Absprünge unserer Nachbarn machen, desto weniger wird man uns selbst Böses nachsagen. Der Mann,“ setzte er hinzu, sich an den Fremden wendend, „ist ein guter, fleißiger Arbeiter, aber Einer, dem die Sonne niemals hat in die Fenster scheinen wollen, obschon, weiß es der Himmel, das Glas nicht so dick ist, daß ihre Strahlen nicht durchkönnten.“

„Wie könnt Ihr aber auch nur, bei so schwachen Vermuthungen und Beweisen glauben, daß sich ein solcher Mann wirklich davon gemacht habe?“

„Ei,“ entgegnete der Wirth, mit gefalteten Fingern beide Hände über die Brust legend, und sich ein wichtiges Ansehen gebend, „dergleichen Unglück ist wohl schon besseren Leuten begegnet! Wir Gastwirthe sind so ziemlich im Besitz aller Stadtgeheimnisse, weil ein lustiger Trunk die Zunge zu lösen pflegt; wir müssen folglich wohl wissen, wie es bei unserm nächsten Nachbar zugeht. Könnte der gute Nachbar Homespun den Geist seiner Ehehälfte so zügeln und bügeln, wie eine Nacht, so würde manches nicht geschehen, — aber.... Wollt Ihr nicht Eins trinken, Sir?“

„Ein Gläschen von Eurem Besten.“

„Nun, was wollte ich sagen?“ fuhr der Andre fort, indem er den neuen Gast bediente. „Ja, das war's; wenn eine Gans von Schneider eben so die Falten aus dem krausen Sinn seiner Frau plätten könnte, wie aus ihrem Rocke, ja dann ginge Alles gut; oder, wenn ein Mann, dem seine Frau alles mögliche Herzeleid aufstischt, es hinunter essen könnte, wie z. B. die Gans, die hier an der Wand hängt. . . . Wollt Ihr bei mir zu Mittag speisen, Sir?“

„Ich sage nicht nein, aber auch nicht ja,“ erwiderte der Fremde, indem er für das Glas, woraus er nur genippt hatte, bezahlte. „Es wird vom Erfolg der Versuche abhängen, die ich bei den Schiffern im Hafen machen werde.“

„Alsdann würde ich Euch, Sir, bei meiner Euch bekannten Uneigennützigkeit rathen und empfehlen, in diesem Hause Quartier zu nehmen, so lange Ihr in Newport verweilet. Bei mir gehen die meisten Seefahrer ein und aus, und ich darf, ohne mich zu rühmen, den Wirth zum ‚Unklaren Anker‘ als einen Mann aufstellen, der Euch mehr und besser, als irgend ein Anderer, Alles sagen kann, was Ihr zu wissen wünscht und nöthig habt.“

„Ihr habt mir schon den Rath gegeben, mich an den Commandeur jenes Schiffs im Strome zur Anstellung zu melden; wird es gewiß so bald abgehen, wie Ihr sagt?“

„Mit erstem Winde. Ich bin mit der ganzen Geschichte des Schiffs bekannt, von dem Tage an, wo man die Blöcke zu seinem Kiel gelegt, bis zur Minute, wo es auf der Stelle, wo Ihr es seht, das Anker fallen ließ. Die reiche Erbin von Süden, General Grayson's schöne Tochter, ist eine der Passagiere; sie und ihre Erzieherin, ihre Gouvernante, wie man sie nennt, eine gewisse Frau Wyllys, warten nur auf das Zeichen zur Abfahrt, hier ganz in der Nähe, im Hause der Frau von Lacey. Die Dame ist die Wittwe des Contre-Admirals dieses Namens, und eine leibliche Schwester

des Generals, folglich die Tante der jungen Lady, wenn ihr Stamm-
baum mich nicht trägt. Man ist allgemein der Meinung, daß das
Vermögen beider Köpfe auf sie übergehen wird, und in diesem Falle
würde der Mann, dem Miß Getty Grayson ihre Hand gäbe, nicht
blos ein glücklicher, sondern auch ein reicher Gatte seyn.“

Der Fremde, welcher bis zum Schluß dieses genealogischen
Vortrags einen ziemlich gleichgültigen Zuhörer abgegeben hatte,
fieng nun an, einen Antheil daran zu nehmen, der mit den darin
erwähnten Personen in näherer Verbindung stand, und benutzte die
erste Pause, welche der Wirth, um Athem zu schöpfen, machen
mußte, ihm in die Rede zu fallen, und schnell zu fragen:

„Ihr sagt also, das Haus in der Nähe, auf der Anhöhe, sey
die Wohnung der Frau von Lacey.“

„Hab' ich das gesagt, so weiß ich nicht, was ich gesagt habe.
In der Nähe soll heißen: über ein Paar tausend Schritt von
hier. Dort liegt nämlich ein Haus, wo eine Dame von ihrem
Ränge wohnen darf, und nicht in einer von den Hütten hier herum,
wo man sich nicht umbrehen kann, ohne sich an den Ellbogen zu
stoßen. O Ihr würdet das Haus schon allein an dem schönen
grünen Blenden, und an den hohen grünen Bäumen erkennen.
Ich will behaupten, daß es in ganz Europa keinen so kühlen Schat-
ten gibt, als vor der Hausthüre der Frau von Lacey.“

„Sehr wahrscheinlich,“ murmelte der Fremde, welcher, kein
so großer Enthusiast seiner Provinz wie der Wirth, schon wieder
in sein Nachsinnen verfallen war. Anstatt den Gegenstand des Ge-
sprächs fortzusetzen, brach er es plötzlich nach einigen Gemeinplätzen
ab; dann wiederholte er, daß er wahrscheinlich zum Essen zurück-
kommen werde, und nahm seinen Abmarsch, schnurgerade in der
angegebenen Richtung des Hauses der Frau von Lacey. Dem
schlaun, beobachtenden Wirth wurde dieser abgebrochene Schluß
der Unterredung und der eben so plötzliche Abzug des Fremden
nicht entgangen seyn und zu mancher Ueberlegung Anlaß gegeben

haben, wäre nicht eben in diesem Augenblick Frau Desideria aus ihrer Wohnung herausgestürmt, und hätte durch die pikante Art und Weise, womit sie ihren armen Sünder von Mann abschilderte, die ganze Nachbarschaft, folglich auch den Wirth aufmerksam gemacht.

Unsere Leser haben gewiß schon längst vermuthet, daß die Person, welche sich mit dem Wirth als Fremder unterhielt, kein Fremder für sie, mit einem Wort kein Anderer als Wilder ist. Nachdem er, einem geheimen Zuge folgend, den wortreichen Mitredner hatte stehen lassen, war er schnell die Höhe hinangeflogen, an welche die Stadt sich lehnt, und hatte schon die Vorstadt erreicht.

Es fiel ihm nicht schwer, selbst von Weitem, unter einem Duzend ähnlicher Landwohnungen das gesuchte Haus herauszufinden, da es sich durch seine ‚Schatten‘, wie sich der Wirth in einem gewohnten Provinzialism ausdrückte, von den anderen unterschied. Diese Schatten bestanden in einigen hohen Ulmen, welche den kleinen Vorhof überdeckten. Seine Vermuthung ging bald in Gewißheit über; Vorübergehende, die er befragte, bestätigten sie, und nun eilte er sinnend der Wohnung zu.

Es war voller Morgen geworden, ein schöner Morgen, der Vorbote eines schönen, milden Herbsttages, wie sie in dortiger Gegend so gewöhnlich, so wohlthuend sind. Ein Lüftchen, das aus Süden wehte, fächelte wie ein Kühlwind im Juni das Gesicht des jungen Mannes an, wenn er bisweilen im Steigen still stand, um die Schiffe im Hasen zu überschauen. Mit einem Worte, es war ein Wetter, wie es der Spaziergänger sich nur wünschen kann, wie es aber der Schiffer unter die verlorenen Tage rechnet.

Wilder ging immer weiter. Als er eine niedrige Mauer entlang kam, weckten ihn aus seinen Betrachtungen Stimmen, die ihm ganz nahe zu seyn schienen. Unter anderen war eine, welche seine Pulse in Bewegung setzte, und auf eine ihm unerklärliche Weise jede Saite seines Nervensystems anschlug. Der Ort war ihm günstig; es fand sich in einem Einbug der Mauer eine Bank.

Auf diese stieg er, und war nun, selbst ungesehen, den Redenden ganz nahe.

Die Mauer lief um den Garten und den Grünplatz der Besetzung, welche er nicht mehr verkennen konnte. Ein ländlicher Pavillon, zu seiner Zeit in Laub und Blumen begraben, stand auf einer kleinen Erhöhung nahe an der Straße. Lage und Aussicht waren unvergleichlich. Man übersah die Stadt, den Hafen, nach Osten zu die Inseln der Massachusetts-Bai, nach Westen die Pflanzungen von Providence, nach Süden den unermesslichen Ocean. Die Laubdecke war ziemlich dünn geworden, man konnte durch die freistehenden Pfeiler, die den Dom des Lusthäuschens trugen, bis tief hinein sehen. Hier war es, wo Wilder eben die Personen entdeckte, deren Unterredung er Tags vorher, als er mit dem Rover in der Ruine verborgen war, zugehört hatte. Die Admiralswittve und Frau Wyllys standen im Vordergrund, im Gespräch mit einem Manne begriffen, welcher, wie er schloß, außerhalb der Mauer am Wege stand, aber Wilder's scharfes Auge entdeckte bald die reizenden Umrisse der blühenden Gertraud im Hintergrund des Pavillons. Doch wendete er eben so bald den Blick von ihr ab, um die Stimme aufzusuchen, die so eben der alten Dame Antwort gab. Er traf bald die Richtung, und bemerkte nun einen Mann, alt, aber noch grün, der, auf einem Steine sitzend und seine müden Glieder ruhend, sich mit den Damen in der Sommerlaube unterhielt. Sein Haar war grau; der lange Stab, der ihm zur Stütze dienen sollte, zitterte ab und zu in seiner Hand; dabei war in seinem Wesen, seiner Haltung, seiner Stimme etwas, woraus sich augenscheinlich schließen ließ, er sey früherhin ein Seemann gewesen.

„Lieber Gott,“ sagte er mit zitternder Stimme, worin sich jedoch die unverkennbaren charakteristischen Töne seines Gewerbes hören ließen, „Euer Gnaden müssen wissen, daß wir alten Seehunde niemals in den Kalender gucken, wenn wir in See stechen,

um zu erfahren, was es am morgenden Tage für Wetter seyn wird. Uns genügt es, daß der Befehl zum Absegeln am Bord ist, und der Capitän von seiner Lady Abschied genommen hat.“

„Die nämlichen Worte meines armen beweinten Admirals!“ rief die alte Dame aus, mit inniger Freude über die Gelegenheit, von ihrem Steckenpferde herab, mit einem alten Seeinvaliden weiter sprechen zu können, „also seyd Ihr der Meinung, mein ehrlicher Freund, daß wenn ein Schiff segelfertig ist, es in See gehen muß, sey das Wetter wie es wolle.“

„Hier kommt ein zweiter Seefundiger, wie gerufen!“ unterbrach Gertraud, welche so eben ihrerseits den jungen Wilder bemerkt hatte. Sie sprach die Worte mit einigem Ungestüm, denn ihr war daran gelegen, ihre Tante zu verhindern, im Streite über Wind und Wetter, der sich vorhin zwischen ihr und Frau Wyllys angesponnen hatte und mit der Abreise in Verbindung stand, mit Beistand des alten Mannes einen entscheidenden dogmatischen Ausspruch zu thun. Darum setzte sie hinzu: „Lassen Sie Jenen Schiedsmann seyn.“

„Gertraud hat Recht,“ sagte Frau Wyllys. „Bitte, Sir, was halten Sie vom Wetter? Ist es rathsam, heute abzufahren, oder nicht?“

Ungern wendete der junge Seefahrer den Blick von der erröthenden Gertraud, welche, als sie ihn zuerst wahrte, schnell näher gerückt war, um sich zu überzeugen, ob's auch ein Seemann sey, jetzt verschämt sich in die Mitte des Sommerhäuschens zurückzog, wie Eine, die sich ihre Dreistigkeit vorwirft. Er richtete nun seine Augen auf die Fragende, und heftete sie dabei so lange und so unverwandt auf sie, daß Frau Wyllys, in der Meinung, was sie gesagt, sey nicht deutlich genug gewesen oder nicht recht verstanden worden, die Frage wiederholte.

„Dem Wetter ist nicht zu trauen, Madam,“ war die spät erfolgende Antwort. „Man müßte nur wenig Kenntniß von der Seefahrt haben, um daran zu zweifeln.“

In Wilder's Stimme lag etwas so Sanftes, Wohlgezogenes, und doch zu gleicher Zeit Männliches, daß die Damen, wie durch einen gemeinschaftlichen Impuls, sich zu ihr hingezogen fühlten. — Dabei war sein Anzug, ob schon ganz der eines Matrosen, so nett, so schmuck und glatt, so gentlemännig, daß man leicht auf die Vermuthung kommen konnte, er gehöre zu einer höhern Classe der Gesellschaft, als die, in deren Tracht er auftrat. Dies Alles erhöhte den Eindruck, den er machte. — In der Ungewißheit, wen sie vor sich habe, und mit dieser Ungewißheit die Absicht verbindend, gegen den Unbekannten höflich zu seyn, machte ihm Frau von Lacey eine tiefere Verbeugung als sie gethan haben würde, wenn sie nicht geglaubt hätte, im zweifelhaften Falle etwas weiter gehen zu müssen, und fuhr fort:

„Diese beiden Ladies sind im Begriff sich jenes Schiffs zu bedienen, um nach Carolina zu segeln, und wir waren eben beschäftigt, uns zu befragen, von welcher Seite der Wind heute kommen werde. Doch bei einem solchen Schiffe, Sir, ist wohl nichts zu befürchten, er mag günstig seyn oder nicht?“

„Im Gegentheil,“ war die Antwort. „Mir scheint das Schiff so beschaffen, daß es nicht viel leisten werde, wie auch der Wind sey.“

„Es steht im Rufe ein guter Segler zu seyn. Was sage ich: im Rufe! Wir haben davon die volle Ueberzeugung, da es in der kurzen Zeit von sieben Wochen von England in die Colonieen gekommen ist. Aber Seeleute haben, glaub' ich, wie wir arme Sterbliche zu Lande, ihre Vorliebe und ihre Vorurtheile. Entschuldigen Sie mich daher, Sir, wenn ich diesen ehrlichen Veteran über seine Meinung in dieser Sache weiter befrage.... Lieber Freund, was haltet Ihr von jenem Schiffe? Ist es ein guter Segler? Ich meine das Schiff dort mit den überhohen Vorbrambäumen und den vorragenden runden Marsen.“

Wilder's Lippe zuckte, er mußte ein unfreiwilliges Lächeln zurückhalten; aber er verbiß es und schwieg. Der alte Seemann

hingegen stand auf, schaute aus nach der Gegend des Schiffs, schien es sorgfältig zu untersuchen, und die etwas untechnische Kunstsprache der Admiralswittve vollkommen zu verstehen. Jetzt erst nach vollendeter Prüfung wendete er sich wieder zur Lady, und sagte:

„Das Schiff da, im innern Hafen, welches, wie ich vermuthe, dasjenige ist, welches Ew. Gnaden meinen, ist gerade solch ein Schiff, wie es der Seemann liebt und gern betrachtet. Es ist ein braves, sicheres, oder, wie wir zu sagen pflegen, ein heiles Schiff, darauf will ich schwören; und was das Segeln anbelangt, so ist's zwar kein Zauberer, kein Luftsegler, aber kunst- und kraftvoll eingerichtet, und vollkommen gut beschaffen, oder ich will nichts vom blauen Wasser oder von Solchen verstehen, die darauf leben.“

„Hier sind also zwei verschiedene Meinungen,“ sagte Frau von Lacey. „Es ist mir lieb, daß Ihr das Schiff ein heiles nennt; denn wenn schon Seefahrer ein schnelles Schiff lieben, so möchten diese Damen hier doch lieber ein sicheres.... Ich hoffe, Sir, Sie werden dem Schiffe nicht abdisputiren, daß es ein heiles sey?“

„Eben diese Eigenschaft ist es,“ war Wilder's lakonische Antwort, „die ich ihm streitig mache.“

„Seltsam! Höchst seltsam! Hier steht ein alter Seemann, der ganz verschiedener Meinung ist.“

„Er mag zu seiner Zeit gute Augen gehabt haben, und bessere, als ich, Madam, aber ich zweifle, ob sie jetzt noch so gut sind als vordem. Wir sind etwas zu weit vom Schiffe, um von hier aus die Eigenschaften und Mängel desselben beurtheilen zu können; ich bin ihm näher gewesen.“

„Also sind Sie wirklich der Meinung, Sir, daß Gefahr ist?“ fragte Gertraud's sanfte Stimme, deren Furcht über das Mißtrauen die Oberhand gewann.

„Ja, gewiß. Hätte ich Mutter oder Schwester“ — hier,

bei dem Worte Schwester rückte er am Hute, verbeugte sich vor der schönen Zitternden, und sprach das Wort mit Nachdruck aus — „ich würde Bedenken tragen, sie sich einschiffen zu lassen. Auf meine Ehre, Myladies, ich halte das Schiff da für gefährlicher, als irgend eines, welches diesen Herbst aus einem der Häfen der Provinz ausgelaufen ist oder noch auslaufen wird.“

„Mir unbegreiflich!“ bemerkte Frau Wyllys. „Dies ist ganz und gar nicht die Beschreibung, die man uns von dem Schiffe gemacht hat; und ist diese Beschreibung nicht übertrieben, so kann man sich ihm als einem sichern, bequemen anvertrauen. Dürst' ich bitten, Sir, auf welche Umstände Sie Ihre Meinung gründen?“

„Sie springen in die Augen. Es ist zu scharf in der Rundung vom Bug bis zu den Vorstegen; es ist zu voll in der Gilling des Spiegels zum Steuer. Dann stehen die Seiten gerade, wie Kirchenmauern und haben keine Einweichung, und das Schiff stauet zu hoch über der Wasserlinie — Ueberdieß hat es kein Vorsegel, und wird überhaupt nach hinten gepreßt, dadurch in den Wind geklemmt, und mehr als seyn sollte, back gedrängt. Es kommt gewiß mit ihm dahin, daß das Vorderste sich zu hinterst kehrt.“

Die weiblichen Zuhörer hörten diesem Vortrage, welchen Wilber entschieden und im Drakeltone hielt, mit der Aufmerksamkeit, dem blinden Glauben und der demüthigen Folgsamkeit zu, die der Ununterrichtete gewohnt ist dem Manne vom Fache zu zollen, wenn dieser die Geheimnisse seiner Kunst oder Wissenschaft vorträgt. Keine von Beiden hatte freilich einen deutlichen Begriff von seiner Auseinandersetzung; so viel aber fanden sie in seinen Worten: es sey augenscheinliche Gefahr und selbst Lebensgefahr vorhanden. Frau von Lacey suchte jedoch, wie immer, so auch bei dieser Gelegenheit, zu zeigen, wie sehr sie in der Schiffskunst bewandert sey. Sie versicherte, die angegebenen Fehler vollkommen einzusehen, nannte sie große, ernsthafteste, wesentliche Fehler, konnte es

nicht begreifen, wie es möglich sey, daß ihr Agent sie nicht darauf aufmerksam gemacht, und schloß mit der Frage, ob es noch sonst etwas gebe, was dem Auge des jungen Tablers in dieser Ferne nicht entgangen sey und die Gefahr noch vermehren könne?

„O ja, sehr viel. Sie sehen, Madam, daß die Bramstengen nach hinten zu mit Spliðhörnern versehen sind; daß keines der obersten Segel flattert; und dann noch, Madam, daß das Bugspriet, dieser wesentliche Theil, sich auf das Wasserstag und die Wuhlingen verläßt.“

„Nur zu wahr! nur zu wahr! sagte Frau von Lacey mit innerm Schauer. „Dies alles war mir entgangen, aber jetzt, da ich darauf aufmerksam gemacht werde, sehe ich es deutlich. Eine solche Fahrlässigkeit ist höchst strafbar; und vor allem sich auf Wuhlingen und Wasserstag zu verlassen, wenn der Bugspriet fest seyn soll! Gewiß und wahrhaftig, Mistress Wylllys, ich kann's nun und nimmer zugeben, daß meine Nichte sich solch einem Schiffe anvertraue.“

Während Wilber sprach, weilte das ruhige Auge der Frau Wylllys auf seinen Zügen, und als er zu Ende war, wandte sie sich mit ungetrübter Heiterkeit an die Admiralswittwe. „Vielleicht mag aber die Gefahr etwas vergrößert werden,“ bemerkte sie. „Sollten wir nicht den andern Seefahrer über die verschiedenen Punkte befragen und anhören? Hört, lieber Freund, seyhd auch Ihr der Meinung, daß es so gefährlich mit dem Schiffe aussieht, und daß wir Unrecht thäten, uns in dieser Jahreszeit nach Carolina einzuschiffen und jenes Schiff zu besteigen?“

„Ei, du lieber Gott, Madam! sagte der alte Seefahrer, sich vor Lachen ausschüttend, „der junge Mann da hat dem Schiffe ganz neumodische Fehler und Mängel abgesehen, wenn es überhaupt wirklich Fehler und Mängel sind. Zu meiner Zeit wurde dergleichen nie erwähnt, und ich muß meine Unwissenheit gestehen, und daß ich nicht die Hälfte von dem, was er Ihnen vorgesagt, verstanden habe.“

„Es mag wohl eine gute Zeit seit Eurer letzten Fahrt verfloßen seyn, guter Alter,“ sagte Wilder.

„Fünf bis sechs Jahre seit der letzten; fünfzig seit der ersten,“ war die Antwort.

„Also seht Ihr keinen Grund zur Besorgniß?“ fragte Frau Wyllys wieder.

„So alt und abgenutzt ich bin, Madam, würde ich eine Anstellung auf dem Schiffe für eine Vergünstigung ansehen und annehmen.“

„Noth sucht sich zu helfen,“ bemerkte Frau von Lacey mit leiser Stimme und bedeutendem Blick, der für die Beweggründe des alten Mannes nicht sonderlich schmeichelhaft war. „Ich halte es mit dem jungen Schiffer, der seine Meinung mit substantiellen, wissenschaftlichen Gründen unterstützt.“

Frau Wyllys hielt mit Fragen ein, so lange sie glaubte, der Dame hierin aus Gefälligkeit willfahren zu müssen. Nach dieser Pause wendete sie sich zu Wilder und setzte die Unterredung fort.

„Wie erklären Sie sich aber, Sir, diese Verschiedenheit der Meinungen zwischen zwei Männern vom Fach, denen jedem man ein kompetentes Urtheil zuschreiben kann?“

„Ich sollte denken,“ versetzte der junge Mann lächelnd, „wir haben ein Sprichwort, das sich hier anwenden ließe. Sollte aber auch nicht etwas darauf gegeben werden, daß sich der Schiffbau vervollkommnet hat? Sollte nicht Rücksicht darauf genommen werden, auf welcher Gattung von Schiffen jeder von uns gedient hat?“

„Beides sehr wahr,“ sagte Frau Wyllys. „Aber mich dünkt, in einem so alten Gewerbe kann ein halbes Duzend Jahre keinen großen Unterschied machen.“

„Ich bitte sehr um Verzeihung, Madam. Für Schifffahrer ist eine beständige Übung durchaus nothwendig. Und ich möchte wohl behaupten, daß jene würdige alte Theerjacke nicht mit der Weise bekannt ist, wie ein Schiff mit vollen Segeln, die Wellen mit seinem Hackebord zertheilt.“

„Unmöglich!“ rief hier die Admiralswitwe. „Der jüngste, gemeinste Seefahrer müßte ja von dem Anblick eines so herrlichen, einzigen Schauspiels entzückt seyn!“

„Ja ja!“ fiel der alte Mann ein, welchem anzusehen war, daß er sich beleidigt fühlte, und der, wäre ihm auch irgend ein Zweig seiner Kunst verborgen geblieben, sich wohl gehütet haben würde, es einzugestehen, „o wie oft habe ich dieses Schauspiel genossen; wie manches stolze Schiff bestiegen, das durch die Wellen flog! Ja, ja, wie die Lady sagt: es ist ein großes, herrliches, einziges Schauspiel!“

Wilber schien beschämt und vernichtet. Er biß sich in die Lippen, wie Jemand, den entweder die Unwissenheit oder die Verschämtheit eines Andern zu Schanden gemacht; aber die Selbstliebe der Frau von Lacey sparte ihm die Verlegenheit der Antwort und ließ ihm Zeit zur Besinnung.

„Es würde freilich ein ganz eigner, außerordentlicher Fall gewesen seyn,“ sagte sie, „wenn ein Mann, dessen Haar auf der See grau geworden, niemals hätte Gelegenheit haben sollen, von einem so nobeln Anblick entzückt zu werden. Gleichwohl, mein würdiger Alter, kommt es mir vor, daß Ihr das Schiff nicht gehörig untersucht habt, weil Euch die Fehler entgangen sind, welche der junge . . . Gentleman doch so umständlich und namentlich angeführt hat.“

„Erlauben, Ew. Gnaden, es sind keine Fehler. Gerade so pflegte mein verstorbener, braver, trefflicher Commandeur sein Schiff zu tafeln; und ich bin stolz, versichern zu können, daß nie ein besserer Seemann und ein edlerer Mann auf der Flotte Sr. Majestät ein Commando geführt.“

„Also habt Ihr dem Könige gedient? Wie hieß Euer lieber Commandeur?“

„Wie er hieß? . . . Wir Andern, die unter ihm dienten und ihn von innen und außen kannten, hießen ihn nie anders, als den Commandeur Fairweather, denn unter seinen Befehlen gab's

immer schön Wetter und gute Zeit; doch zu Lande war er unter dem Namen des tapfern, siegreichen . . . Contre-Admirals de Lacey bekannt.“

„Und ließ mein hochverehrter und erfahrener Gemahl wirklich seine Schiffe auf diese Weise aufstakeln?“ fiel die Wittwe mit einer bebenden Stimme ein, welche das deutlichste Zeugniß ablegte, wie groß und innig ihre angenehme Bestürzung und ihr geschmeichelter Stolz war.

Der alte Mann trat langsam und ehrfurchtsvoll näher, verneigte sich tief vor der Dame und sagte:

„Habe ich wirklich die Ehre und das Glück, die Lady meines Admirals zu sehen, so ist dieß ein Trost und eine Freude für meine alten Tage, die sich nicht beschreiben läßt. Sechzehn Jahre habe ich auf seinem Schiffe gedient und zwanzig in seinem Geschwader. Ich sollte fast denken, Ew. Gnaden müßten vom Aufseher seines großen Mars gehört haben, von Bob-Bunt, von Robert Bunt.“

„Ja, mich dünkt, mich dünkt . . . Der Admiral sprach gern, sehr gern von seinen treuen Dienern.“

„Gott hab' ihn selig und schenke ihm einen glorreichen Nachruhm! Er war ein guter Herr, ein unvergleichlicher Officier, der keines Freundes vergaß, gleichviel, auf der Aaa oder in der Kajüte. Ja, er war des Seemanns Freund, der edle, brave Admiral!“

„Wie dankbar der Mann ist,“ sagte Frau von Lacey, sich die Augen trocknend, „und dabei ein kompetenter Richter in seinem Fach. Seyd Ihr auch ganz gewiß, lieber Freund, daß mein Gemahl, der selige Admiral, alle seine Schiffe eben so einrichten ließ, wie jenes da, von welchem wir sprechen?“

„So gewiß, als ich hier vor Ihnen stehe, Madam; mit diesen meinen eigenen Händen habe ich sie vor seinen Augen so getakelt.“

„Auch den Wasserstag?“

„Und die Buhlingen, Milady. Wäre der Admiral noch am Leben und hier, er würde das Schiff ein heiles, gesundes, gut ausgerüstetes nennen; darauf will ich schwören.“

Frau von Lacey drehte sich jetzt mit Majestät, Würde und Entschlossenheit zu Wilder und fuhr fort:

„Mein Gedächtniß hat mich einen Augenblick verlassen; und das ist kein Wunder, da ich so lange der Belehrung und des Beistandes eines Vaters habe entbehren müssen, der mich leiten konnte. Wir sind Ihnen, Sir, recht sehr für Ihre Meinung verbunden, können uns aber nicht enthalten, zu denken, daß Sie die Gefahr ein wenig übertrieben haben.“

„Auf Ehre, Madam,“ unterbrach Wilder, die Hand auf's Herz legend und mit besonderm Nachdruck die Worte sprechend, „auf meine Ehre, ich bin aufrichtig, wenn ich sage, daß ich der Meinung bin, es sey große Gefahr vorhanden, wenn man mit jenem Schiffe abreiset; und ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß, indem ich so spreche, ich nicht im geringsten die böshafte Absicht habe, dem Commandeur, den Signern des Schiffes, oder irgend Jemanden, der mit ihnen in Verbindung steht, nahe zu treten.“

„Wir zweifeln nicht im mindesten an Ihrer Aufrichtigkeit, Sir; wir glauben nur, daß Sie sich vielleicht in Ihrem Urtheil irren;“ erwiderte die Wittwe mit einem mitleidigen, oder, wofür sie selbst es hielt, mit einem herablassenden Lächeln. „Wir danken Ihnen nochmals recht für Ihre gute Absicht... Kommt, ehrlicher Veteran, wir müssen näher bekannt werden. Ihr dürft nur an die Hausthür klopfen; ich habe noch mehr mit Euch über die Sache zu sprechen.“

Sie verneigte sich nochmals kalt gegen Wilder und ging von der Mauer tiefer in den Garten zurück, begleitet von den beiden Andern. Sie schritt mehr einher, als sie ging, und stolzirte wie Jemand, der sich aller seiner Vortheile bewußt ist, während Frau Wyllys ihr still, langsam und nachdenkend folgte. Gertraud schloß sich der Letztern an, mit gesenktem Haupt und das Gesicht unter den Strohhut verbergend. Wilder schien zu bemerken, daß sie einen verstohlenen ängstlichen Blick auf ihn zurückwarf; doch, da er von den Gefahren der Fahrt gesprochen, konnte er nicht wissen, ob dieß

ein Blick der Theilnahme, des Gefühls, oder blos der Besorgniß und Furcht war. Er sah ihr nach, bis sich die Gruppe unter das Gesträuch verloren hatte. Als er aber seinen Bruder Seefahrer auffuchen wollte, um seinen ganzen Unwillen an ihm auszulassen, fand er, daß der alte Mann seine Beine und seine Zeit gut angewendet hatte und schon im Hause war, um den Lohn seiner Schmeichelei einzuernten.

Neuntes Kapitel.

Er lief hieher und sprang die Gartenmauer hinüber.

Romeo und Julia. Act II. Sc. 1.

Wilder war aus dem Felde geschlagen und nahm seinen Rückzug. Der Zufall, oder, wie er selbst geneigt war, es zu nennen, die Speichelleckerei des alten Seefahrers, hatte seiner kleinen Kriegslist entgegengearbeitet und ihm alle Hoffnung benommen, auf irgend eine Weise sich wieder in Vortheil zu setzen und seinen Plan auszuführen. — Man erwarte nicht, daß wir uns schon jetzt in eine Aufstellung der Gefühle und Gründe einlassen, welche unsern Abenteurer vermocht haben können, dem anscheinenden Interesse Dessen zuwider, mit dem er sich erst vor Kurzem verbunden hatte, entgegen zu handeln. Es genügt uns, für's erste, dem Leser die Thatsachen vor Augen zu legen.

Der junge Seemann ging mürrisch und langsam zur Stadt zurück. Mehr als einmal stand er auf dem Abhange still und heftete seine Augen minutenlang auf die verschiedenen Schiffe im Hafen. So oft er Halt machte, fand er Gelegenheit, dem Interesse, welches er an jedem fand, neue Nahrung zu geben. Doch schien es, als mache das für Carolina bestimmte Schiff einen längern und tiefern Eindruck auf ihn; nur daß sich sein Blick ab und zu, auch neugierig und sogar ängstlich über die anderen Fahrzeuge erstreckte.